

Rainer Laun: Historische Hauseingänge – Türen, Tore und Portale im Rhein-Neckar-Kreis

Im Rahmen der Beratungstätigkeit der Bau- und Kunstdenkmalpflege nimmt die Beschäftigung mit Fragen und Problemen aus dem Bereich der Bauschreinerei breiten Raum ein (Lit. 1): Fenstern, Schlagläden und Türen kommt insofern besondere Aufmerksamkeit zu, da sie als zentrale Architekturdetails das Erscheinungsbild einer Fassade wesentlich prägen. Zum historischen Fenster ist von N. Bongartz und R. Hekeler in dieser Zeitschrift (Jg. 12, 1983, S. 119–127) ein Aufsatz veröffentlicht worden. Umfangreiche Literatur existiert zum Problemkreis „Fenstersanierung“, zu dem auch ein Heft des Arbeitskreises Bauforschung der Landesdenkmalpfleger erschienen ist (1982).

Der Gegenstand

Das historische Flügeltor und das Türblatt aus Holz sind bislang unverdientermaßen vernachlässigt worden (Lit. 2). Sinnvollerweise können diese nicht isoliert von der Türeinfassung (Gewände) aus Stein bzw. von dem rahmenden Portal betrachtet werden, weshalb wir den Hauseingang insgesamt zum Thema genommen haben. Die besondere Sorgfalt, die selbst bei schlichten Häusern auf dieses Fassadenelement verwandt wurde, seine vielfältigen stilistischen Erscheinungsformen und die sich wandelnde Bedeutung und Wertschätzung machen ihn zu einem lohnenden Beschäftigungsobjekt für die Kunstgeschichte, Denkmalpflege, Volkskunde und Heimatgeschichte.

Sein „Gesicht“ erhielt der Eingang im Idealfall aus der Zusammenarbeit eines Architekten (Entwurf) mit ei-

nem Steinmetz (Portal, Gewände, Treppe), einem Schreiner (Türblatt, Türstock), einem Schnitzer (Ornamentik), einem Schlosser (Beschläge, Schloß), einem Schmied (Oberlichtgitter, Treppengeländer) und einem Glaser (Oberlichtfenster). Außerdem darf beim Entstehungsprozeß die Bedeutung von Vorlagenstichen oder Musterbüchern nicht unterschätzt werden, die von allen Beteiligten herangezogen wurden, um sich über die aktuellen Stiltendenzen zu informieren. Den Handwerkern stand darüber hinaus Fachliteratur zur Verfügung, die sie zur Lösung konstruktiver und technischer Probleme zu Rate ziehen konnten (Lit. 3).

Material – Konstruktion – Farbe – Beschläge

Das Erscheinungsbild einer Tür wird bestimmt vom Material, seiner Verarbeitung (Konstruktion, Schnitzerei) und der Oberflächenbehandlung (Anstrich). Außerdem spielten auch die Proportionierung und Aufteilung eine wesentliche Rolle.

Haustüren waren in der Regel ein- oder zweiflügelig, wobei ein Flügel oft schmaler ausgeführt war. Tore haben bis zu 4 Flügel und sind häufig mit einer Fußgängerpforte (Schlupftür) ausgestattet. Die Anschlagleiste ist meist betont worden, indem sie als Pilaster ausgebildet oder beschnitzt wurde.

Bevorzugtes Material für Haustüren war zumindest im 18. Jahrhundert Eichenholz. Im 19. Jahrhundert wurden häufig Nadelhölzer verwendet. Der Aufwand für die Verarbeitung und bei der Konstruktion richtete sich – mit den Worten von A. Voit formuliert (Lit. 3) – nach



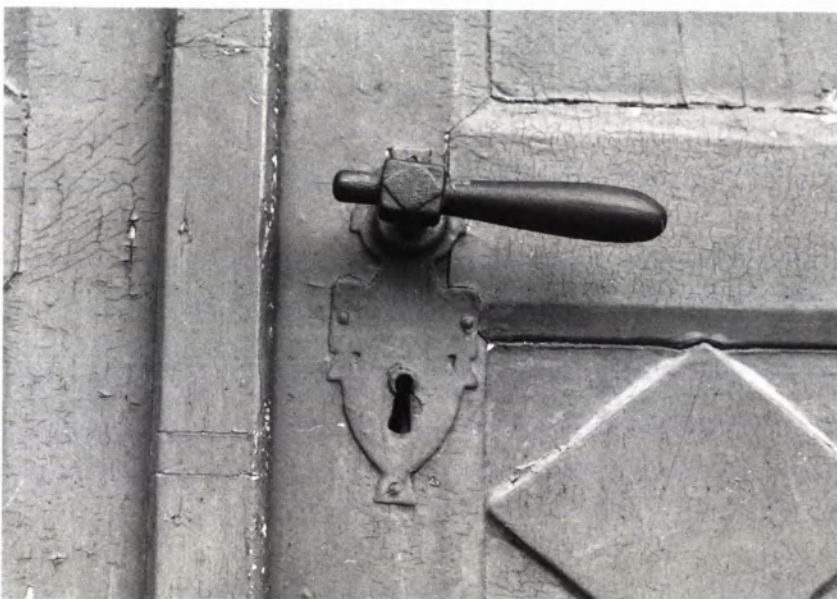
1 HEIDELBERG, *Ingrimstr.* 38, um 1790/1800 (irreführend dat. 1731). Detail aus reich geschnitzter Türe mit typisch klassizistischen Dekorationsmotiven: Rosetten, Eierstab, Perlstab, geriefelte Streifen. Mit Bändern und Schleife zusammengeschnürter Liktorenstab in senkrechter Unterteilung.

2 REILINGEN, *Hauptstr. 41, 1789.*



SCHLOSSBLECHE und Türgriffe in verschiedenen Materialien und Techniken hergestellt, spiegeln ihre jeweilige Entstehungszeit genauso wider wie die Türen und sind wesentliche Bestandteile eines intakten Erscheinungsbildes.

3 SINSHEIM-ESCHELBACH, *Hofenheimer Str. 37, 1. Drittel des 19. Jahrhunderts.*



4 HEIDELBERG, *Ingrimstr. 36 (unten).*

5 REICHERTSHAUSEN, *Hintere Gasse 8/10 (rechts unten), ca. 1845.*





6 LADENBURG, Kirchenstr. 7, 1770. Rochusportal am ehem. Güntherschen Waisenhaus. Häufung der unterschiedlichsten Sandsteinschäden: mit Zement ausgeflickte Stufen, Salzsäure an den Säulenbasen, diffusionshemmender Dispersionsanstrich, Absanden der Inschrift, Verwitterungsspuren am rechten Sprenggiebelgesims. Die Rochusfigur mit irreparablen Substanzverlusten (Arm, Gewand) aufgrund von chemischen Umwelteinflüssen muß abgenommen werden.

der „Wichtigkeit des Bauwerks“ und nach den „Ansprüchen“, gemessen an dem auch für einfachere Türen verbindlichen Maßstab der „architektonischen Schönheit“. Weitere Kriterien waren Zweckmäßigkeit, Haltbarkeit, Witterungsbeständigkeit und Einbruchssicherheit. Je nach Erfordernis hat man eine einfache Brettertüre, eine Füllungstüre oder, wie es vorzugsweise bei Außentüren geschehen ist, eine aufwendigere aufgedoppelte Türe anfertigen lassen. Letztere besteht aus einer einfachen senkrechten Brettlage, auf die eine äußere aufgenagelt wird (verdoppelt), wobei verschiedene Muster und Profilierungsmöglichkeiten zur Auswahl stehen. Motivvielfalt und Schmuckformen sind abhängig von den Möglichkeiten der konstruktiven und verarbeitungstechnischen Gegebenheiten.

Nach Aussage von Voit (Lit. 3) erhielten eichene Türen „selten einen Anstrich mit Ölfarbe“ und wurden „nur mit gutem Firniß überzogen“. Bei verdoppelten Türen schreibt er vor, daß die Rückseite „durch Nachahmen dieser Farbe“ anzugleichen sei. In jedem Fall ist bei materialsichtig belassenen Türen „schönes feinfaseriges Holz auszuwählen und darauf zu sehen, daß die Bearbeitung mit vorzüglichem Fleiße geschieht“. Dies gilt insbesondere auch für alle Gesimglieder und Profile,

deren Exaktheit und differenzierte Ausführung sich dem Betrachter erst im Detail erschließt (Abb. 1). Farbige Türen waren im 19. Jahrhundert häufiger als es die vielen abgelaugten Exemplare vermuten lassen. Türen aus Weichholz waren in der Regel aus Holzschutzgründen deckend gestrichen. Jede Epoche und Region hatte ihre speziellen Farbvorlieben, die jedoch immer Bezug hatten zur (originalen) Gesamtfarbigkeit des Hauses bzw. seiner Teile. Es ist sicherlich reizvoll, sich beim Anstrich einer Türe vom eigenen Geschmack oder farbpsychologischen Überlegungen leiten zu lassen, wozu D. Wielands Bemerkungen zu „farbigen Türen“ anregen möchten (i-Punkt Farbe, 108, Heft 2, 1984, S. 5–12). Bei historischen Türen sollte allerdings die Wiedergewinnung der originalen Farbigkeit im Vordergrund stehen, die sich in der Mehrzahl der Fälle durch eine einfache Voruntersuchung ermitteln läßt.

Ohne Beschläge ist eine Türe nicht gebrauchsfähig (Lit. 4). So notwendig sie sind und so selbstverständlich sie hingenommen werden, wenn sie zum Ganzen passen, so sehr ist man irritiert im Falle des unangemessenen Ersatzes, der eine Zeitlang fast die Regel war. Die im Handel erhältlichen historisierenden oder nach historischen Vorbildern kopierten Beschläge, Türgriffe, Kliniken u. ä. sind entweder sehr regionalbezogen oder Importe aus Frankreich und England, wo es diesbezüglich eine ungebrochene Tradition gibt. Sie sind eine meist leider teure Alternative zur genormten Massenware. Türblatt und Beschlagteile bilden eine Einheit. Beschläge unterliegen auch den sich wandelnden Stiltendenzen, was wir an einer kleinen Auswahl von Türgriffen zeigen wollen (Abb. 2–5).

Denkmalpflege

Aus der zentralen Stellung des Eingangs in der Fassade erwachsen Wertschätzung und häufiger Gefährdung für Türblätter und Torflügel, denn im Gegensatz zum wandfesten Portal zählen sie zum beweglichen Inventar. Deshalb entgehen sie selbst heute nicht selten den denkmalschützerischen Bestrebungen. Dabei ist solch ein „aus einem Geist“ geschaffenes, in Material, Farbe und Erscheinungsbild aufeinander abgestimmtes, vielgestaltiges Architekturelement gegenüber unsachgemäßen Eingriffen besonders empfindlich. Dies wird an zahllosen Beispielen deutlich: scheinbar harmlose

7 HELMSTADT-BARGEN, Rabanstr. 16, 18./19. Jahrhundert. Beispiel einer anspruchsvollen Treppenvorplatzgestaltung. Mit Kopfsteinpflaster belegte Kreisfläche, der ein andersfarbiges Sternmotiv einbeschrieben ist. Die große Hofffläche ist unbefestigt. (Treppenanlage später erneuert.)





8. u. 9 SINSHEIM-HILSBACH, um 1830, Zustand 1971/1985. Die zweiflügelige Tür aus der Biedermeierzeit mit reicher Verzierung und originalen Beschlägen ist gegen eine Drahtglastüre aus glänzendem Aluminium ausgetauscht. Anstelle der Initialen im Oberlicht Glasbausteine. Der erneuerte Stufenbelag und das Treppengitter sind weitere Beeinträchtigungsfaktoren.



10 u. 11 NECKARBISCHOFSSHEIM, 1800, Zustand ca. 1920/1983. Die originelle Türe aus der Zopfzeit mit ornamentiertem Pilaster als Anschlagleiste mußte einer normierten Drahtglastüre aus Holz weichen, mit völlig unproportionierter Aufteilung. Die Treppengänge wurden brüstungshoch aufgemauert und direkt an das reich ornamentierte Gewände anbetoniert. Inzwischen unpassender dunkelbrauner Dispersionsanstrich des Steines u. a. negative Veränderungen.

Kleinigkeiten, wie ein ausgetauschter Türgriff, ein stilloses Schlüsselschild, ein gefühllos eingesetztes, modernes Sicherheitsschloß oder die lieblose Anbringung eines Briefkastens (Abb. 27/29) oder einer Klingelanlage können die Ästhetik erheblich beeinträchtigen. Schwerwiegendere Folgen haben gewaltsamere Eingriffe, wie die großflächige Aufglasung des Türblattes, die Entfernung des Oberlichtkämpfers oder der Oberlichtteilung (Abb. 9/13). Vordächer tragen meist auch nicht zur Zierde bei.

Aber auch gestalterisch anspruchsvolle Portale bleiben nicht von denkmalschädigenden Einflüssen und Eingriffen verschont. An erster Stelle stehen Steinzerfallerscheinungen der verschiedensten Ursachen. Danach folgen unsachgemäße Steinersatz- bzw. Restaurierungsmaßnahmen, diffusionshemmende Beschichtungen (Anstriche), Sandstrahlarbeiten u. ä., die allenfalls kosmetische Wirkung haben, jedoch früher oder später Ursache noch größerer Schäden sein können. Ein aktueller Restaurierungsfall ist das Rochusportal eines Hauses in Ladenburg (Abb. 6), an dem eine Vielzahl von Schadensformen zusammenkommen.

Schließlich darf das Umfeld des Eingangs nicht außer acht gelassen werden: Eine gekachelte oder mit Eternit verkleidete Hauswand kann die Wirkung eines Portals erheblich beeinträchtigen. Störungen können darüber hinaus von der gesamten Zugangssituation ausgehen, etwa wenn eine Treppenanlage verändert wird, das

Steinmaterial gegen ein unpassendes Ersatzmaterial ausgetauscht oder ein Treppengeländer unangemessen erneuert werden. Negativ wirken sich nicht selten auch eine ahistorische Bepflanzung bzw. Möblierung des Eingangsbereiches aus und nicht zuletzt eine falsche Wegpflasterung. D. Wieland hat das ganze Umfeld in seiner Broschüre „Bauen und Bewahren auf dem Lande“ (1978) ausführlich dargestellt. Mit welchen einfachen Mitteln hier individuelle und befriedigende Lösungen erzielt werden können, mag mit einem „herrschaftlichen“ Beispiel aus Helmstadt vorgeführt werden (Abb. 7).

Den größten Eingriff stellt allerdings die Entfernung des historischen Türblattes dar. Das Haus kann dadurch sein Gesicht verlieren, seine Individualität einbüßen: der Eingang wird gleichsam blind. Kommen außerdem andere „bereinigende“ Maßnahmen hinzu, wie beispielsweise der Ersatz der Sprossenfenster durch Ganzglasfenster, so kann dies negative Folgen auch für ein ganzes Ortsbild haben.

Weil Veränderungen bzw. der Verlust aber meist erst in der Gegenüberstellung mit dem Vorzustand besonders schmerzlich zum Bewußtsein kommen, werden einige – nur selten dokumentierbare – Bildpaare vorgestellt, um dem Betrachter den Vergleich des heutigen Anblickes mit dem Originalzustand zu ermöglichen. Eindrücklicher läßt sich der facettenreiche qualitative Abstieg wohl kaum illustrieren (Abb. 8–15).

12 u. 13 · WAIBSTADT, 1800, Zustand 1971/1985. Klassizistische zweiflügelige Türe. Kämpfer und Gewände mit dem Motiv aufgerichteter Scheiben verziert. Der nichtssagenden einflügeligen Holzglastüre mußte der Kämpfer weichen. Anstelle des Weinstocks „schmückt“ heute ein Waschbetonpflanzkübel den Eingang.



Gefährdung

Es blieb unserem Jahrhundert vorbehalten, innerhalb weniger Jahrzehnte – etwa seit dem Ende des Expressionismus – den historischen Türbestand so dezimiert und die „Türlandschaft“ so drastisch verändert zu haben, wie es niemals zuvor geschehen ist, sieht man einmal von kriegsbedingten Zerstörungen ab. Dies gilt zumindest für die von uns betrachtete Region, die bis 1803 zur Kurpfalz gehörte.

Der Austausch von historischen Türen ist selten zwingend erforderlich (gewesen), weil etwa durch gröbliche Vernachlässigung ein nicht reparabler Zustand herbeigeführt wurde oder aufgrund einer exponierten Lage die Holzsubstanz abgängig ist. Es hat vielmehr den Anschein, daß zumindest in der Vergangenheit „alte Türen“ aus Gedankenlosigkeit oder Mißachtung und Ignoranz gegenüber dem Gegenstand ausgewechselt wurden, ohne Vorstellungsvermögen für die Folgen. Heute sind der Grund für solches Handeln oft falschverstandene oder fehlgeleitete Renovierungsaktivitäten: Verbreitetes Perfektionsstreben, alles möglichst für die folgenden Generationen wartungsfrei und pflegeleicht zu machen, kollidiert dabei mit dem denkmalpflegerischen Bemühen, Benutzungs- bzw. Alterungsspuren (Patina) in zumutbarem Maß sichtbar zu lassen.

Die Erhaltung von Originalsubstanz wiegt – wenn sie mit angemessenen Mitteln und fachgerecht durchgeführt werden kann – als wertsteigernde Maßnahme alle-

mal die im Einzelfall vielleicht als Nachteil empfundenen Mängel auf, mit denen historische Türen manchmal behaftet sein können: Abgesehen von dem problematischen Veränderungswunsch nach einer Vergrößerung der Durchgangshöhe/-breite gibt es für nahezu alle, mit Holztüren verbundenen Probleme (die übrigens auch an neuen Türen auftauchen können) Lösungen: beispielsweise durch den Einbau von Dichtungen (oder eines Windfanges); ein Türblatt kann notfalls gewendet werden (Veränderung des Anschlages); Holzverbindungen können neu verkeilt, verleimt etc. werden; beschädigte Teile können ergänzt oder nachgebaut werden, um nur die wichtigsten Verbesserungsmöglichkeiten anzusprechen, die jeder Schreiner auszuführen in der Lage sein sollte, vorausgesetzt er bringt das Interesse für den Gegenstand mit.

In dem Maß, wie die Beliebtheit von Aluminiumtüren abnimmt, da sie zumindest bei Kulturdenkmaleigentümern allmählich in Verruf kommen, macht sich ein „neuer Trend“ zu „alten Türen“ bemerkbar, wenn man dieser Prognose von Herstellern sogenannter „Nostalgietüren“ Glauben schenken darf. Diese Art von Ersatz ist allerdings genauso kritisch zu sehen: dies liegt einmal daran, daß der Rustikalismus und die pseudokunstgewerbliche Aufmachung derartiger Türen mit der Integrität und Aura eines Kulturdenkmals völlig unverträglich sind; zum anderen hat der Einbau von Ersatzelementen aus Kunststoff oder mit vorgetauschten historischen Konstruktionen unerwünschte Folgen

14 u. 15 NECKARBISCHOFSCHEIM, 1796, Zustand ca. 1920/1985. Die zweiflügelige, dreigeteilte Tür mit diamantblossenförmigen Quadratfüllungen, Zopfmotiven u. neugotischen Formen im unteren Teil wurde durch eine zwar relativ harmlose, jedoch unoriginelle Sprossentüre ersetzt. Die zweiläufige Treppe mit schlichtem, ansprechendem Gitter ist entfernt. Originelle Portalanlage.





16 WEINHEIM, Amtsgasse 2, 1710.

für die zumindest bei wesentlichen Details angestrebte Einheit von Material, Verarbeitungstechnik und Erscheinungsbild, um der handwerklichen Kontinuität gerecht zu werden, die bei derartigen Eingriffen in ein historisches Gebilde zu fordern ist.

Wertschätzung

Erfreulicherweise mehren sich die Anzeichen, daß ein Umdenken einsetzt: die Nachfrage nach vorbildlichem Bildmaterial von historischen Eingangssituationen

TORE. Zwei- bzw. vierflügelige symmetrisch aufgedoppelte Tore mit mittigem oder seitlichem „Schlupfjürchen“, das gestalterisch herausgehoben ist. Bogenfeld zum Teil durch Strahlenmotiv (Sonnentore) oder Füllungsfelder separat ausgestaltet. Steingewände zum Teil mit Rustizierung, betonter Kämpferzone und Scheitelstein. Die Radabweiser sind wichtiger Bestandteil des Erscheinungsbildes. (Siehe auch Abb. 18 u. 19.)

17 LADENBURG, Marktplatz 10, 18. Jahrhundert.



wächst. In Instandhaltungsmaßnahmen werden selbstverständlich auch historische Türen einbezogen, deren steigende Wertschätzung sich auch an ihrer – manchmal überbewerteten – Einstufung als „Antiquität“ messen läßt. Zunehmend ist die Bereitschaft vorhanden, eine passende Tür anzufertigen bzw. die ehemals vorhandene nachbauen zu lassen, sofern entsprechendes Bildmaterial vorliegt. Daß es sich bei der Mehrzahl der betroffenen Bauten um denkmalgeschützte Objekte handelt, dürfte für die Sensibilisierung der Öffentlichkeit nur von Vorteil sein, da dem intakten bzw. wiederhergestellten historischen Gebäude gewöhnlich eher Vorbildcharakter beigemessen wird.

Es stellt sich vor diesem Hintergrund die Frage, ob das Interesse an unserem Gegenstand „nur“ wachsendes Denkmalbewußtsein signalisiert, oder ob darin nicht auch Freude und Wohlgefallen an gediegener handwerklicher Arbeit zum Ausdruck kommt. Denn die zunehmende Bevorzugung „baubiologischer“ Produkte, nach denen der Denkmalpfleger immer öfter gefragt wird, geht einher mit der kritischeren Betrachtung der bislang marktüblichen Baumaterialien und Serienprodukte. Der quälende Anblick von tausenden billiger Aluminiumdrahtglas-Türen (Abb. 9) hat sicherlich auch zu dieser Bewußtseinsänderung beigetragen.

Literatur/Bilddokumentation

Sogar der Buchmarkt hat auf das steigende Interesse am Objekt Türe reagiert: Kunstwissenschaftliche und volkscundliche Publikationen (Lit. 5) werden ebenso angeboten wie Bücher, die den speziellen Anforderungen von Fachleuten und Handwerkern gerecht werden (Lit. 6). Neben einem breiten Lese- bzw. Betrachterpublikum (Lit. 7) sollen vor allem auch spezielle Interessengruppen angesprochen werden: heimatkundlich Interessierten stehen kleinräumliche monografische Untersuchungen zur Verfügung, die auch für handwerklich Motivierte gedacht sind, wenn Gestaltungsgrundlagen landschaftsbezogen dargestellt und darüber hinaus sogar Restaurierungshinweise gegeben werden (Lit. 8). Schließlich wurde mit dem jüngst erschienenen Buch „Türen am Wege“ (hrsg. v. B. Kleinhanding, 1985) der beachtenswerte Versuch unternommen, den Betrachter mit aus den Bildern assoziierten Texten zu animieren,

sich der Vielzahl von Empfindungen zu öffnen und darüber hinaus nicht mehr gegenwärtige Deutungsmöglichkeiten des Gegenstandes zu ergründen.

Die Wertschätzung, die mit derartigen Büchern neuerdings für Tür und Tor zum Ausdruck gebracht wird, wurde ihnen bereits im ersten Viertel des Jahrhunderts in noch größerem Maß zuteil: eine der wohl umfassendsten Publikationen zum Thema ist das Buch von L. Nolte-Bürner „Türen und Tore“ (Stuttgart 1921). Neben zahlreichen Spezialabhandlungen zu Türen und Portalen einzelner Städte vermitteln auch Darstellungen wie die von H. Popp „Architektur der Barock- und Rokokozeit“ (Stuttgart 1924) oder P. Mebes „Um 1800“ (München 1908) einen schönen, zeitlich begrenzten Überblick in der Zusammenschau mit den gleichzeitigen baukünstlerischen Werken.

Eines der wenigen Bücher, die detaillierte Ansichten von Türen und Portalen auch aus dem Rhein-Neckar-Kreis enthalten, ist F. X. Steinhardts Publikation (gezeichneter) „Einzelheiten alter Bauernbauten“ (Leipzig 1906) neben J. A. Behringers Abhandlung über „Türen und Tore in Alt Mannheim“ (Karlsruhe 1920). Sie gewinnen dann besonders an Wert, wenn verlorengangene Objekte enthalten sind wie beispielsweise die zahlreichen Kriegsverluste in Mannheim. Weitere Informationsmöglichkeiten bieten die erfreulicherweise immer zahlreicher erscheinenden Ortschroniken sowie ergänzende heimatgeschichtliche Fotogeschichtsbände. Schließlich sei als Informationsquelle noch das Fotoarchiv des Landesdenkmalamtes (Außenstelle Karlsruhe) erwähnt, für das über einen längeren Zeitraum hinweg ein Teil des Bestandes an bemerkenswerten Toren und Türen im Rhein-Neckar-Kreis erfaßt werden konnte, von denen wir nachfolgend eine Auswahl zeigen.

Kunstgeschichte

Zu den wenigen aus Romanik und Gotik sowie den zahlreicheren aus der Renaissancezeit erhaltenen Portalen und Türgewänden haben sich so gut wie keine zeitgleichen Türblätter erhalten. Die Entwicklungsgeschichte der Türe im Rhein-Neckar-Kreis läßt sich erst ab dem 18. Jahrhundert nachzeichnen. Im Gefolge der ausgedehnten Bautätigkeit in der Barockzeit eröffnete



18 WALLDORF, Hauptstr. 17, 1753.

sich der Bauschreinerei ein weites Betätigungsfeld, da auch breiteren Volksschichten auf dem Lande zumindest beschränkte Mittel für „Repräsentationsausgaben“ zur Verfügung standen. Trotz der Zunahme überlieferter Objekte in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts sind Verluste zu verzeichnen, die innerhalb der Entwicklungsgeschichte nicht zu schließende Lücken hinterlassen haben, wie aufgrund des Bildmaterials nachgewiesen werden kann. Nach der Mitte des 19. Jahrhunderts spielt sich die Entwicklung von Tür und Tor vornehm-



19 SCHWETZINGEN, Kronenstr. 7, 1773.

lich im städtischen Bereich bzw. im Villenbau ab. Außerdem gaben einige ländliche Schulhausbauten der Jugendstilzeit und eine größere Zahl von historistischen Kirchenbauten den Handwerkern die Möglichkeit, anspruchsvollere Arbeiten auszuführen.

Die Entwicklungsgeschichte der Türen ist eng mit der zeitgenössischen Möbelproduktion und den entsprechenden Vorlagenpublikationen verbunden. Bei der Ausgestaltung der Portale orientierte man sich am Stil der gleichzeitigen Architektur. Aus der Barockzeit haben sich außer einer beschränkten Zahl von Haustüren einige eindrucksvolle Tore erhalten. Unsere Auswahlbeispiele machen mit den wesentlichen Ornamenten und Gestaltungsformen bekannt: Im 18. Jahrhundert waren asymmetrische, geschweifte und profilierte Füllungsfelder verbreitet, die oft mit Rocailleornamenten in Flachschnitzerei verziert waren (Weinheim, Heimatmuseum, Abb. 16). Häufig sieht man auch diagonal aufgedoppelte Bretter, die in der Form einer Raute, (Ladenburg, Neunhellerhof, Abb. 17), eines Zick-Zack- oder Fischgrätmusters (Schwetzingen, Abb. 19) ange-



20

20 EDINGEN-NECKARHAUSEN, Hauptstr. 71, Mitte des 19. Jahrhunderts. Zweiflügeliges Tor mit senkrecht aufgedoppelten, gewölbten Brettern und zentraler Fußgängerforte, als Sterntüre ausgebildet.



21



22

21 SINSHEIM-REIHEN, Gasthaus „zum Löwen“, 1728. Barockes Portal mit gehohlem Gewände, flankierenden Wandpfeilern mit kompositen Kapitellen und verkörpftem Giebel mit Wappenaufsatz. Die Türe zeigt Rokokozierformen kombiniert mit klassizistischen Gestaltungselementen, sie ist ca. 1790 entstanden.

22 SINSHEIM, ehem. kath. Pfarrhaus (heute Gasthaus „Dreikönige“), 1766. Aufwendig gearbeitetes Rokokoportal mit Wappenkartusche, ovalem Oberlicht, seitlichen Fruchtgehängen und Henkelvoluten im Sockelbereich. Türblatt mit Rankenrocaillemotiven.

23



24



23 ZUZENHAUSEN, Brunnengasse 12, 1790. Zweiflügelige Türe der Übergangszeit mit Pilaster als Anschlagleiste und integriertem Oberlicht. Die geschweiften Füllungen im Stile des Barock sind kombiniert mit für die Zeit des Zopf-stiles und des Rokoko typischen Motiven.

24 MECKESHEIM-MÖNCHZELL, Evangelische Kirche, 1780. Frühes Beispiel für eine klassizistische Türe mit typischen der Antike entlehnten Ornamentformen und dem variantenreichen charakteristischen Draperie-/Girlandenmotiv.



25

25 SINSHEIM-HOFFENHEIM, Waibstadter Str., 1828. Originelles Sonnentor aus der Biedermeierzeit mit Vierkantstäben als Strahlen. Auf den erhabenen Füllungen Kannelüren.

26 SINSHEIM, Altes Rathaus, 1. Viertel des 19. Jahrhunderts. Biedermeiertüre mit Rautenmotiven in Flachrelief und Gitterwerk im Sockel. Originales Oberlicht mit Bleiverglasung über profiliertem Kämpfer mit Zahnschnitt.

27 NECKARBISCHOFSSHEIM, Von-Hindenburg-Str. 10, 1832. Eingang aus dem Biedermeier mit bekrönendem Konsolgesims über Eierstabfries. Durch zwei Pilaster unterteilte Tür mit verschiedenen großen Rosettenmotiven. Oberlicht mit Initialen.

28 EBERBACH, Evangelische Kirche, 1836. Stufenportalanlage aus der Zeit des romantischen Klassizismus mit mehrstrahlig unterteiltem Oberlicht, gestemmen Türflügeln und Füllungen mit Diagonalkreuz.

29 WAIBSTADT, Schloßstr. 3, 1849. Spätklassizistisches Adikulaportal. Felder mit Diamantbossen und Tetraederzwikeln zwischen Diagonalkreuzen. Oberlicht mit Initialen.



26
28



27
29



ordnet sein können. Diese Muster können aufgrund ihrer bis heute gebräuchlichen Verwendung als zeitlos angesehen werden, ungeachtet der unterschiedlichen Profilierungsmöglichkeiten. Seltener findet sich im Barock das aus Wulst und Kehle zusammengesetzte („Wellen“) Motiv im sogenannten Frankfurter Stil, mit dem sich eine perspektivische Wirkung erzielen läßt, und für das sich auffallend viele Beispiele in Schwetzingen erhalten haben (Abb. 19). Den Bogenbereich der Tore hat man gerne mit einem Strahlenmotiv ausgefüllt. Derartige Bildtore werden deshalb Sonnentore genannt (Abb. 16/18/25). Auch die auffälligen Sterntüren gehören in diesen Zusammenhang. Ein schönes Beispiel ist in Edingen erhalten geblieben (Abb. 20).

Als Schulbeispiel eines hochbarocken Portals kann jenes in Sinsheim-Reihen am Gasthaus „Zum Löwen“ gelten (Abb. 21), bei dem sich der Entwerfer sicherlich vom neuesten Vorlagenmaterial hat inspirieren lassen. Im Vergleich dazu zeigen wir das mustergültige Rokokoportal vom ehemaligen katholischen Pfarrhaus in Sinsheim, dessen beachtenswerte Eichenholztür mit rei-



30 WEINHEIM, ehem. Berckheimsches Schloß. Neugotische Treppenturmtüre mit Maß- und Stabwerkmotiven (Ende 19. Jh.). Türgewände 16. Jahrhundert.

cher Rankenrocailleschnitzerei verziert ist (Abb. 22).

Um das Jahr 1780 ändert sich das gesamte Erscheinungsbild der Architektur schlagartig: Mit der Verbreitung des Klassizismus hält der „gout grec“, d. h. der an antikem Formenrepertoire orientierte Geschmack auch Einzug bei Bauschreibern und Steinmetzen. Bevor wir uns jedoch der ersten Phase dieser Epoche zuwenden, dem Zopfstil (Louis seize), sei noch kurz auf jene Objekte hingewiesen, die erkennen lassen, daß mancher Schreiner in der Übergangszeit zwischen dem außer Mode kommenden und den modernen Gestaltungsformen schwankte. Sicherlich hat im Einzelfall – nicht anders als heute – der Geschmack des Bestellers den Ausschlag bei der jeweiligen Auswahl gegeben: Während beispielsweise ein Schreiner am Pfarrhaus in Eschelbronn noch 1783 eine stilreine Rokokotüre angeschlagen hat, versuchte ein anderer in Zuzenhausen (Abb. 23) wenig später (1790) mit einer Kombination von Zopf- und Barockmotiven dem geänderten Geschmack gerecht zu werden. Letztere Lösung ist kein Einzelfall. Demgegenüber ist die sicherlich auch von einem „Dorfschreiner“ gefertigte, 1780 datierte Eingangstüre zur evangelischen Kirche in Meckesheim-Mönchzell (Abb. 24) bereits ein typisches und erstaunlich frühes Beispiel für eine Zopftüre. Weitere derartige Beispiele finden sich in größerer Zahl u. a. in Heidelberg und Eberbach. Sie zeigen als leitmotivisches Zierelement (durchgesteckte oder angeheftete) Tuchgehänge (Draperiegirlanden), an deren Stelle auch Festons, Schleifen und Bänder angebracht sein können.

Die bereits im Barock übliche symmetrische Felderaufteilung der Türen wird durch die Verwendung geometrischer Formen noch betont. Das klassizistische, stren-

ge Erscheinungsbild wird außerdem durch die Verwendung von antikisierenden Dekorationsmotiven unterstrichen: beispielsweise Zahnschnitt, Tropfen (guttae), Kannelüren, Wellenband, Mäander, aufgereichte Scheiben und dergleichen mehr. Hier und da sieht man auch robustere Einlegearbeiten (Parkettierung) im Schachbrett-, Stern- und Wabenmuster, die meist im Sockelbereich der Türen angebracht und auch schon im Barock verbreitet waren. Weitere typische Zierelemente sind kleine Rosetten und halbkugelige, imitierte Nagelköpfe aus Holz (Abb. 2/24), die auf den ausgesparten Ecken der Türfelder sitzen, deren Umriß oft von schmalen gerillten Streifen eingefäßt ist (Abb. 1/12).

Parallel zu diesen meist aufwendigen Türen, die kaum über die Jahrhundertwende hinaus gebaut wurden, entstand ein schlichter Türtypus mit quadratischen diamantbossenförmigen Füllungen, die in verschiedensten Größen und Reihungen vorkommen. Die zeitliche Verbreitung dieser Art von Türen reicht etwa von dem bereits gezeigten (verlorenen) frühen Beispiel aus Neckarbischofsheim (Abb. 14) – entstanden 1796 – bis in die 80er Jahre des 19. Jahrhunderts. Ihre Zahl ist entsprechend groß (Abb. 29).

Für das Erscheinungsbild der Türen während der Biedermeierzeit (1815–1840) ist die antikisierende Formsprache von geringerer Bedeutung, im Unterschied zu den Portalen, deren Aussehen bis zur Jahrhundertmitte von klassizistischen Architekturelementen wie Pfeilern, Konsolgesimsen und Ädikulen bestimmt wird. Ein für den neuen Geschmack typisches und häufig verwendetes Ziermotiv an Türen ist die im Flachrelief herausgearbeitete Raute: unser Beispiel aus Sinsheim (Abb. 26) zeigt nur eine von vielen Varianten. Außer dem singulären Sonnentor in Sinsheim-Hoffenheim (Abb. 25) sei noch die mit großen Rosetten verzierte Türe aus Neckarbischofsheim (Abb. 27) vorgestellt, die nicht nur in mehreren identischen Exemplaren vorhanden ist, sondern auch auf ähnliche Türen mit biedermeierlichem Schnitzdekor hinweisen soll. Dem Spätbiedermeier sind jene beiden Türen in Eberbach (Abb. 28) und Waibstadt (Abb. 29) zuzurechnen. Sie müssen für viele andere handwerklich solid gearbeitete, schützens- und beachtenswerte Exemplare stehen, die vielfach mehrere Motive kombiniert zeigen.

In der zweiten Jahrhunderthälfte gewinnt der Historismus zunehmend an Bedeutung, sichtbar an der Wiederaufnahme von Stilformen der Romanik, Gotik, Renaissance und des Barock. Da Objekte aus dieser Zeit und erst recht des Jugendstils den meisten Lesern geläufig sein werden, begnügen wir uns aus Platzgründen damit, unseren Überblick mit einer neugotischen Treppenturmtüre aus Weinheim zu beenden (Abb. 30), ohne zu vergessen, daß auch noch während der Zeit des Expressionismus ansprechende Eingangssituationen entstanden sind. Türen dieser Zeit sind wegen ihres geringen Alters noch mehr gefährdet als solche, die bereits zu den „antiken“ zählen.

Kulturgeschichte

Es wird heute meist vergessen, daß Türen und Tore nicht nur dazu da sind (waren), eine Öffnung zu verschließen. Ihre differenzierte, sich wandelnde Ausgestaltung und die Tatsache, daß der Eingang oftmals durch ein Portal aus der Fassade herausgehoben wurde, prädestinierten dieses Fassadenelement dazu, bau- und heimatgeschichtliche, volkscundliche, heraldische



31 HELMSTADT-BARGEN, *Epfenbacher Str. 1*, 1798. *Geschnitzter „Neidkopf“ auf reich ornamentierter Eichenholztüre umrahmt von prächtigem Zopfstilportal. Detail mit der kranzförmigen Inschriften-Kartusche mit kleiner Fratze.*

u. a. Informationen aufzunehmen. Dadurch wird die Schlüsselrolle unterstrichen, die dem Hauseingang bei der Vermittlung zwischen privatem Bereich und Öffentlichkeit zufällt: seine kommunikative Aufgabe besteht darin, Aussagen zum Verständnis des Hauses, seiner Funktion und seiner Bewohner zu vermitteln. Außerdem spiegelt sich in der Entwicklung von der individuell gestalteten historischen Holztüre bis zum heutigen rahmenlosen oder ungestalteten Alu-Glastürenelement neben den gesellschaftlichen Wandlungen auch ein

Desinteresse am Mitbürger wieder bzw. ein grundsätzlich gewandeltes Verhältnis des einzelnen zur Öffentlichkeit.

Die Funktion bringt es mit sich, daß der Eingang neben dem Fenster die Grundeinheit einer auf den Menschen bezogenen Gesamtproportionierung der Architektur darstellt. Abweichungen hiervon signalisieren Bedeutungszuwachs im einen (Palast, Kirche) und Geringerschätzung (Hütte) im anderen Fall. Es lag nahe, mit den Vorgängen im menschlichen Leben von der Geburt bis zum Tod, mannigfaltige Beziehungen zur Türe herzustellen, als zentralem Gegenstand der Abgrenzung zwischen Außen- und Innenwelt (Lit. 9). Dem heutigen Menschen erschließen sich derartige Bezüge allenfalls noch im Zusammenhang mit Redewendungen (offene Türen einrennen, verschlossene Türen vorfinden, Schwellenangst, Gespräch zwischen Tür und Angel, jemandem die Türe weisen).

Von einer Vielzahl volkstümlicher Bräuche um Tür und Tor haben sich nur noch wenige erhalten (die Braut über die Türschwelle tragen, Dreikönigsseggen, Mistelzweig). Völlig verlorengegangen sind rechts- und gesellschaftsbezogene Handlungen, die den Eingangsbereich betrafen (Lit. 9). Lediglich die besonders im 18. Jahrhundert verbreiteten „Neidköpfe“ (Lit. 10) – das sind Fratzen – die die Vorliebe des Barock für das Grotesk-Komische belegen und darüber hinaus auf das weite Gebiet des Abwehrzaubers (Apotropäum) verweisen (Abb. 31/33) halten die Erinnerung an zahlreiche, volkskundlich interessante Vorgänge wach, bei denen die Türe/Türschwelle eine wichtige Rolle gespielt hatte.

Ein Hauseingang kann gleichsam Bände sprechen und das nicht nur, wenn Sinnsprüche oder Inschriften im Portalbereich angebracht waren. Der Eingang bekommt den Wert einer Urkunde für die Bau-/Besitzergeschichte, wenn z. B. das Erbauungsjahr, die Initialen oder der Name des Erbauers oder der Anlaß der Errichtung vermerkt sind (Abb. 6/14/21/22/32). Oftmals sind auch Hausmarken (Eigentumshinweis), Handwerkerzeichen (Werbung) und auch Steinmetzzeichen (Signatur) (Abb. 18/32) am Eingang zu finden (Lit. 11). Türen und Portale sind schließlich auch wertvolle Bausteine für die



32 WAIBSTADT, *Lammstr. 9*, 1621. *Der datierte Kellereingangsbogen hat ein Kartuschenfeld mit Initialen V.-H., die durch Hauszeichen in Pfeilform getrennt sind. Über dem linken Buchstaben befinden sich Steinmetzzeichen.*

stadtgeschichtliche Entwicklung, da ihre Häufigkeit, Verbreitung und Ausstattung Rückschlüsse auf eine Prosperitätsphase, Zerstörungskatastrophe, auf Wiederaufbauaktivitäten, Stadterweiterungsmaßnahmen und dergleichen zulassen und über die soziale Schichtung und das gesellschaftliche Umfeld Auskunft geben.

Türen, Tore und Portale prägen also gleichermaßen das Haus, das sie auszeichnen wie den Straßenraum, den sie säumen. Innerhalb unserer auf weite Strecken erlebnislosen Ortschaften und Städte mit ihrem ausgedünnten oder vielfach beschädigten Architekturbestand gewinnen derartige, noch intakte, individuelle Einzelemente wachsende Bedeutung. Sie gehören – nicht allein, aber unübersehbar und unverzichtbar – zu den wichtigeren Bezugspunkten, die immer noch und wieder die Möglichkeit bieten für eine Identifikation mit dem, was unter dem Begriff der Heimat seit längerer Zeit in der Öffentlichkeit diskutiert wird.

Literatur:

1. Th. Krauth/F. S. Meyer: Die gesamte Bauschreinerei einschließlich der Glaserarbeiten und der Beschläge. Leipzig 1899, Reprint Hannover 1981.
2. E. Zinsler: Tür und Portal in der historischen Fassade, in: Restauratorenblätter 4, 1980, S. 130–147.
3. J. R. Fäsch: Grundmäßige Anweisung zur Aufreißung der Portale, Nürnberg um 1735 (Teil 4).
- M. Wölfer: Modell- und Musterbuch für Bau- und Möbeltischler, Quedlinburg/Leipzig ca. 1830.
- A. Voit: Über Fensterstöcke (und Türen) nebst ihren Rahmen, Augsburg/Leipzig 1829.
4. G. E. Pazaurek: Möbelbeschläge aus Bronze und Messing, Stuttgart 1923.

- Th. Krauth/F. S. Meyer: Die Kunst- und Bauschlosserei, Leipzig 1891 (Reprint 1981).
- A. v. Siccardsburg: Die Thür- und Fensterverschlüsse nach ihrer technischen Entwicklung, Wien 1876.
5. H. Grönn: Volkskunst um Tor und Tür (Niederösterreichische Volkskunde, Bd. 14), Wien 1982.
- E. Bogner-Wende: Portale an Frankfurter Bauten aus den Jahren 1875–1925, Frankfurt 1984.
6. U. Reitmayer: Holztüren und Holztore in handwerklicher Konstruktion, Stuttgart 8/1979.
7. W. Lauter: Tür und Tor. Zwischen drinnen und draußen. Bibl. TB Nr. 180, 1980.
- Türimpressionen: Schöner Wohnen, 1980, S. 350.
8. H. Nachtigall: Oberhessische Hofstore. Leitlinien des Aufbaus und der Auszier. Hinweise zur Restaurierung, Gießen 1984.
9. H. Heidrich: Grenzübergänge. Das Haus und die Volkskultur in der frühen Neuzeit, in: Die Kultur der einfachen Leute..., herausgegeben v. R. v. Dülmen, München 1983, bes. S. 27, 32, Anm. 86.
- Wörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. XIII, Sp. 1185–1209 (Tür).
10. W. Wackerfuß: Die Neidköpfe des Odenwaldes, in: Zu Kultur und Geschichte des Odenwaldes, S. 199–218, Breuberg-Neustadt 1976.
11. G. Güterbock: Haus-, Hof- und Handwerkszeichen im Odenwald, in: Ländliche Kulturformen im deutsch. Südwesten, Festschrift für Heiner Heimberger, herausgegeben v. P. Assion, Stuttgart 1971, S. 37–52.

*Dr. Rainer Laun
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Karlstraße 47
7500 Karlsruhe*



33 SINSHEIM-HILSBACH, ehem. Leiningensches Amtshaus, 1732. Grotteske Maske (Neidkopf) am Oberlichtkämpfer (Kopie).